

# Die altbronzezeitlichen Gräber von Havemark (Kr. Jerichow II)\*).

Von Paul Kupka.

---

Vor ungefähr zwanzig Jahren unternahm es der Verein der Altertumsfreunde des Kreises Jerichow II zu Genthin, ein umfangreiches Hügelgräberfeld zu durchforschen, das etwa 9 Kilometer nördlich von der genannten Kreisstadt im Forstbezirke Havemark lag.

Die hier gewonnenen Altsachen belegen eine recht frühe Stufe der Bronzezeit, und zwar in einer Reichhaltigkeit, wie sie für die gleiche Periode sonst nirgends innerhalb der Provinz Sachsen bekannt geworden ist. Ja, es dürfte sogar schwer halten, aus den benachbarten Landschaften Fundgruppen herbeizuschaffen, die uns in ähnlicher Fülle ein Bild des fernen Kulturabschnittes vermittelten, den uns die Funde von Havemark offenbaren.

Es unterliegt also gar keinem Zweifel, daß die Ergebnisse der Tätigkeit des Genthiner Altertumsvereins von größter Bedeutung für die heimische Archäologie sind, und zwar nicht nur für die lokale, sondern für die deutsche Altertumswissenschaft überhaupt. In der richtigen Erkenntnis dieser Tatsache ist denn auch von verschiedenen Autoren der Ansatz gemacht worden, das gewonnene Material literarisch zu verwerten. Indessen werden die wenigen bisherigen Veröffentlichungen über die Havemarker Funde der Wichtigkeit ihres Gegenstandes wenig gerecht. Eine eingehendere Würdigung der gehobenen Stücke ist nirgends gegeben worden, und, was schwerer wiegt, von allen Fundstücken ist nur ein einziges, ein nordisches

---

\*) Hierzu 8 Textfiguren und die Tafeln 12—14. Für die Aufnahmen der Keramik und der Bronzen bin ich Herrn stud. arch. W. Schulenburg-Gardelegen zu Dank verpflichtet.

Schwert<sup>1)</sup>, abgebildet worden. Alle anderen Stücke, Metallgeräte, Keramik und Steinwerkzeuge, sind noch unveröffentlicht. Größere Metallgeräte, die dem durch die Havemarker Altsachen vertretenen Kulturabschnitte angehören, sind auf norddeutschem Gebiete zerstreut, teils als Grabfunde, teils als Einzelfunde gehoben und auch mehrfach publiziert worden; hierher gehöriges Kleingerät ist weniger bekannt und noch schlimmer steht es mit unserer Kenntnis der zugehörigen Topfware, von der uns die deutsche archäologische Literatur kein genügend deutliches Bild liefert.

Es ist also ausreichend Grund vorhanden, die altbronzezeitlichen Gräber von Havemark und ihr Inventar hier zu veröffentlichen. Benutzt werden dabei: 1. die in der Sammlung zu Genthin aufbewahrten Altsachen<sup>2)</sup>, 2. die Arbeiten von O. Kluge<sup>3)</sup>, M. Weigel<sup>4)</sup> und Müller<sup>5)</sup>.

Der Forstbezirk Havemark liegt, wie das Kärtchen Taf. XII zeigt, im nördlichen Teile einer Talsandinsel, die im Osten durch das bruchige Alluvialgelände der Stremme, im Westen, Norden und Süden ebenfalls durch flache Senken begrenzt wird, die heute zum Teil mit schlickigen und humosen Bildungen ausgefüllt sind. Auf diesem Alluvialgebiete, ungefähr am Rande der durch ihre Bodenbeschaffenheit dem Ackerbau wenig günstigen Oertlichkeit, liegen die Niederlassungen Zolchow, Galm, Alten-Klitsche, Bellin, Nielebock, Redekin, Gr.-Wulkow, Briest und Sydow. Der Havemarker Boden enthält reichlich lehmige Bestandteile, so daß sich die äußeren Formen der Grabanlagen leidlich gut erhalten hatten. Geschiebe fehlen fast völlig. Andererseits zeigte sich die

<sup>1)</sup> Zeitschr. f. Ethnol. Bd. XX. 1888. Taf. VII. Jahresschrift f. d. Vorgeschichte d. sächs.-thür. Länder, Bd. VII. 1908. S. 61.

<sup>2)</sup> Herr Rektor Arens-Genthin machte mir die dortige Sammlung freundlichst zugänglich, wofür ich zu lebhaftem Danke verpflichtet bin.

<sup>3)</sup> Ausgrabungen im Forstrevier Havemark, Kr. Jerichow II (Zeitschr. f. Ethnol., Bd. XX. 1888. Verhandl. S. 431 f.).

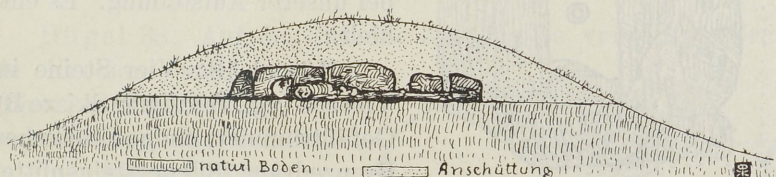
<sup>4)</sup> Die Hügelgräber von Havemark bei Genthin, Prov. Sachsen (Nachrichten über deutsche Altertumsfunde, Bd. I. 1890. S. 27f.).

<sup>5)</sup> Die Hügelgräber von Havemark bei Genthin, Provinz Sachsen (Nachrichten Bd. II. 1891. S. 65f.).

Weitere Aufzeichnungen über die Gräber, besonders handschriftliche, vermochte ich nicht ausfindig zu machen. Zwei Blatt Manuskript, die ich im Bibliothekschränk des Genthiner Vereines vorfand, erwiesen sich als der Entwurf der letztangeführten Arbeit.

Beschaffenheit des Bodens der Erhaltung der Bronzen wenig günstig, denn selbst massivere Stücke wurden fast zu Staub oxydiert vorgefunden, wie Weigel schreibt, und schließlich hatten die Wurzeln der Kiefern, mit denen das Gebiet bestanden ist, viele Tongefäße in den Gräbern unwiederbringlich zerstört.

Alle Gräber, deren Gesamtzahl sich auf 112 belief, waren Hügelgräber. Der Umfang der Anlagen war recht verschieden, denn die größten maßen etwa 10 m im Durchmesser bei 2 m Höhe, während die kleinsten bei einer Höhe von 1,5 m nur einen Durchmesser von 6 m aufwiesen. Weigel gibt als gewöhnlichen Durchmesser 15—20 Fuß und als durchschnittliche Höhe 2—4 Fuß an. Die Lage der einzelnen Tumuli zueinander läßt, wie der Plan auf Taf. XII ergibt, keinerlei Regel erkennen; im Gegenteil, die Anlagen erscheinen planlos zerstreut.



Textfig. 1.

Was die innere Einrichtung der Gräber anlangt, so beobachtete O. Kluge<sup>1)</sup>, daß die Bestattungen nicht in der Höhe des umliegenden Geländes, sondern über dem Niveau mitten im Hügel etwa in seiner halben Höhe lagen. Er folgert daraus, daß zur Herstellung der Tumuli das die Begräbnisstätte umgebende Erdreich abgegraben und auf die Bestattung geschüttet wurde, also ungefähr wie Textfig. 1 veranschaulicht.

Viele Hügel enthielten keinerlei Steinpackungen. Andere umschlossen eine recht mangelhaft gesetzte „Kiste“ aus grob zugeschlagenen großen Granitgeschieben. O. Kluge hat die Pläne von drei in dieser Hinsicht reicher ausgebauten Anlagen aufgenommen. Am deutlichsten ist das westöstlich orientierte Grab Textfig. 2A, das mit seinen 2 m Länge und 0,75 m Breite die Form des Körpergrabes klar zeigt. Die beiden anderen

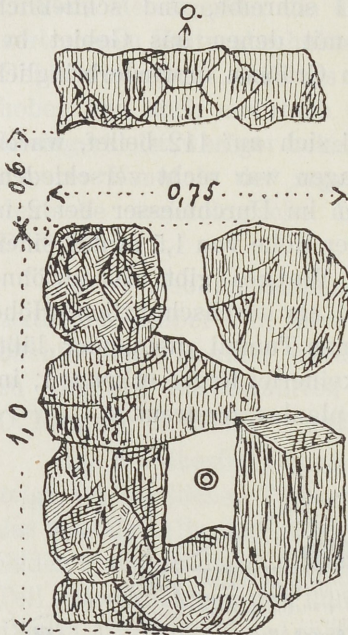
<sup>1)</sup> a. a. O. S. 431.

wiedergegebenen Anlagen sind sehr rudimentär. Das durch Textfig. 2 B dargestellte Grab ist nach vier und das durch Textfig. 2 C

wiedergegebene nach zwei Richtungen offen. In letzterem war der Körper augenscheinlich in südost-nordwestlicher Richtung beigesetzt. Die Breitenmaße der drei Gräber (0,6—0,75—0,8 m) stimmen ungefähr zueinander. In anderen Hügeln deutete ein regelloser Haufen von kleineren Steinen<sup>1)</sup> die Lage des Grabes an

Der Inhalt der Hügel wird durch die obenangeführten Berichte belegt. Wir folgen ihnen bei unserer Aufstellung. Es enthielt :

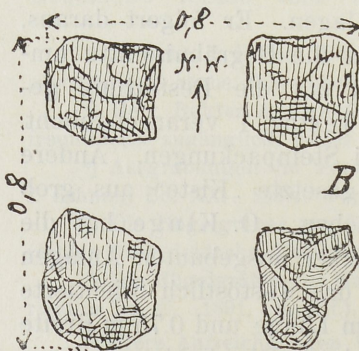
Hügel 18: Vier Steine im Viereck (vgl. Textfig. 2, Skizze B), Gefäßtrümmer, einige Stückchen Bronzedraht, 18 Feuersteinsplitter bei einem zerstörten Gefäße.



A

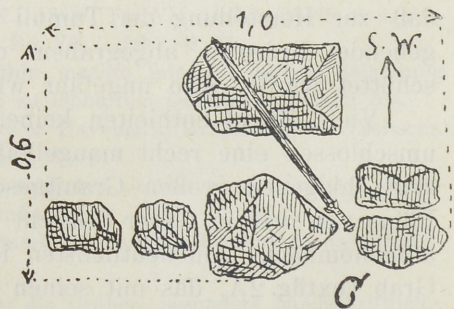
Textfig. 2 A.

Hügel 21: Die Reste von 6 nicht herstellbaren Gefäßen, das stark verletzte, unverzierte Gefäß, Tafel XIII, Fig. 19, Höhe  $9\frac{1}{2}$  cm, Randdurchmesser  $13\frac{1}{2}$  cm, Bodendurchmesser 8 cm,



B

Textfig. 2 B.



C

Textfig. 2 C.

<sup>1)</sup> Weigel, l. c.

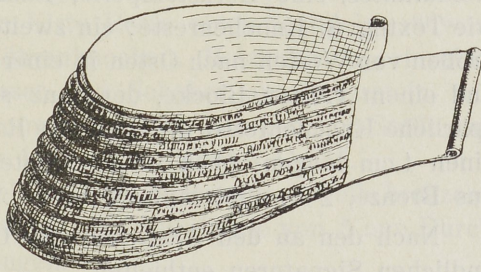
das fast ganz erhaltene verzierte Gefäß, Taf. XIII, Fig. 7; einen Reibstein, Knochenreste, 1 Fingerring in der Form der Armberge, Taf. XIV, Fig. 26.

Hügel 22: Zerstreute Gefäßtrümmer, Feuersteinsplitter, das 11 cm hohe Tongefäß, Taf. XIII, Fig. 11, das 9 cm hohe Gefäß, Taf. XIII, Fig. 21, Knochenreste.

Hügel 26: Eine größere Anzahl verschieden großer Steine in zwei Reihen dicht nebeneinander liegend; längs der Steinreihe Knochenreste, zwei durch Wurzeln zerstörte Gefäße. Die Trümmer des einen ergaben ein fast garnicht ausgebauchtes Gefäß von 7,5 cm Boden- und 14 cm Randdurchmesser.

Hügel 37: Vier große Steine im Viereck, östlich davon der Tüllenmeißel, Taf. XIV, Fig. 25, nicht weit davon die 5,5 cm hohe Henkeltasse, Taf. XIII, Fig. 12, deren Henkel fehlte.

Hügel 38: Auf der Südseite eine große, verwitterte Urne, die Knochen und ein Stück 3 mm starken verbogenen und am Ende zu einer kleinen Spiralscheibe eingerollten Bronzedrahtes enthielt; gegen die Mitte Teile eines zweiten Gefäßes, in der Mitte auf dem gewachsenen Boden Branderde mit Knochen.



Textfig. 3.

Hügel 39: In der Richtung von Süden nach Norden gebrannte Knochen, dabei zwei Ohrringe mit je einem Loche, ein 9 cm hohes einhenkeliges Gefäß mit 1 cm hohem, schwachem Fuße und warzig gerauhtem Bauche, eine Halsberge aus Bronze, wie Textfig. 3, eine Armberge aus Bronze wie Taf. XIV, Fig. 26, ein offener, glatter Handring aus Bronze wie Taf. XIV, Fig. 23, eine Armspirale von 40 Windungen wie Taf. XIV, Fig. 27, in der Mitte der Anlage ein größerer Stein, daneben ein Schädel und Röhrenknochen, noch weiter nördlich dicht unter der Oberfläche Gefäßtrümmer und am Rande Branderde; ferner ein Reibstein und ein Bruchstück eines derartigen Gerätes, hierzu tritt noch

eine Halskette aus zwölf röhrenartigen Perlen, die aus Bronzeblech eingerollt sind<sup>1)</sup>).

Hügel 40 und 41 (Zwillingshügel): Urnenscherben zum Teil mit eingestochenen Verzierungen, Feuersteinsplitter, Reste von Pferde Zähnen, das kleine Gefäß Taf. XIII, Fig. 18, zwei aus 40 und 50 mm breitem Bronzebande gewundene Fingerringe<sup>(?)</sup> (Weite 2,75 und 2 cm), Bruchstücke eines größeren Gefäßes, ein Mahlstein.

Hügel 46 (gestört): Scherben, 2 Gefäße, eins davon ist vermutlich das Stück Taf. XIII, Fig. 6, vier Steine am Nordrande.

Hügel 51: Urnentrümmern, das Gefäß Taf. XIII, Fig. 15, Knochenreste.

Hügel 56: Gefäßtrümmer.

Hügel 57: 3 Steine, Gefäßtrümmer, keine Knochen, kein Metall.

Hügel 64: Fingerring aus  $4\frac{1}{2}$  Windungen 0,5 mm starken Golddrahtes, eine Bernsteinperle, Lanzen spitze aus Feuerstein wie Textfig. 8, Knochenreste; ein zweites Grab bestand aus drei großen von Westen nach Osten in einer Linie gelagerten Steinen und einem vierten Blocke, der ganz seitwärts lag; es enthielt spärliche Knochenreste, die bronzene Randaxt, Taf. XIV, Fig. 28, einen 4 cm langen, oben runden, unten vierkantigen Pflögen aus Bronze, 2 Feuersteinpfeilspitzen.

Nach den an den Altsachen der Genthiner Sammlung befindlichen Signaturen enthielten:

Hügel 2: Das Gefäß Taf. XIII, Fig. 3, mit einer Oese auf der Schulter.

Hügel 54: Die Gefäße Taf. XIII, Fig. 1 und 2, sowie den kleinen Teller Taf. XIII, Fig. 14.

Hügel 59: Die zweihenklige Vase Taf. XIII, Fig. 4, eine Spiralarmröhre, wie Taf. XIV, Fig. 27.

Hügel 68: Das Miniaturschälchen Taf. XIII, Fig. 17.

Hügel 86: Die zweiösigte Vase Taf. XIII, Fig. 16.

---

<sup>1)</sup> Die gedruckten Berichte verschweigen den Schmuck; aber die Karte, auf der er in der Genthiner Sammlung montiert ist, trägt die Aufschrift: „Hügel 39“.

Außer diesem Fundberichte, der die Zugehörigkeit gewisser Inventarstücke zu bestimmten Hügeln erkennen läßt, liegen noch die Beschreibungen Kluges und Weigels von elf weiteren Havemark-Gräbern vor. Leider ist aus ihnen nicht ersichtlich, auf welche Tumuli des Lageplanes sie sich beziehen.

Es enthielten davon:

Hügel I: Eine aus grob geschlagenen Granitgestein zusammen gesetzte Kiste, die ost-westlich orientiert war, Textfig. 2 A, wenig Branderde, spärliche Scherbenreste, in der Mitte der Kiste ein goldener Fingerring aus 1,5 mm dicken Spiraldraht von 1,5 cm Durchmesser.

Hügel II: Eine mangelhaft ausgedrückte Steinkiste, Textfigur 2 B.

Hügel III: Eine unvollständige Steinkiste, Textfig. 2 C, darüber im Mantel das Bronzeschwert, Taf. XIV, Fig. 22, von 61 cm Länge, dessen Griff 6,5 cm mißt.

Hügel IV: In regelmäßiger Form gelagerte Steine, 2 Urnen von sehr grobem Material und roher Arbeit.

Hügel V: Steinsetzung, die auf ein Doppelgrab hindeutet, nordöstlich in der einen Kiste Reste eines Schädels, südwestlich in der anderen Röhrenknochen, Holzkohle in einzelnen Stückchen, kleinere Messer und Schaber aus Feuerstein, vier Pfeilspitzen von 13—18 mm Länge von dem gleichen Stoffe, wie Textfig. 7 und ein etwas besser gearbeitetes Gefäß.

Hügel VI: Eine Steinkiste, stark verwitterte Teile bronzener Schmuckstücke und eine goldene Spiralperle von 5 mm Durchmesser aus zehn Windungen.

Hügel VII: Verbrannte Knochen, Reste von 3 Urnen.

Hügel VIII: Nichts.

Hügel IV; Eine Bronzenadel mit scheibenförmigem Kopfe aus Blech, die aber zerfiel, Reste von Leder und Holz, keine Scherben.

Hügel X: Mehrere größere Steine, sonst nichts.

Hügel XI: Viele Bruchstücke zersetzter Bronzen; erkennbar waren Teile von Spiralarmröhren, mehrere kleine Ringe aus Draht, zwei große, massive, offene Armringe; Gefäßreste und Brandspuren fehlten.

Es sind also von den 112 Havemark-Gräbern nur 30 ihrem Inhalte mehr oder weniger ausreichend bekannt. Das ist nicht eben viel.

Was die Keramik der Havemarker Hügelgräber anlangt, so enthält die Sammlung zu Genthin einundzwanzig zum Teil gut, zum Teil leidlich erhaltene Stücke. Es sind ohne Ausnahme Beigefäße, die also nicht wie die Urnen späterer Perioden zerbrannte Gebeine, sondern wahrscheinlich Speise und Trank enthalten haben. Englische Archäologen bezeichnen sie deshalb als food-vessels im Gegensatz zu den die Leichenbrandreste fassenden cinerary urns. Die in den Havemarker Hügeln im Grabe 38 als Unikum gefundene Leichenerne ist leider nicht erhalten.

Die Tonbeschaffenheit der vorhandenen Stücke bietet nichts Auffallendes. Wie gewöhnlich an Gefäßen der älteren vorgeschichtlichen Perioden, ist auch die Masse der Havemarker Keramik mit Quarz- und Glimmergrus durchsetzt. Der Brand ist verhältnismäßig schwach, die Glättung der Oberflächen wenig sorgfältig, zum mindesten ist sie in späteren Abschnitten der Bronzezeit besser. Alle Stücke sind natürlich monochrom. Die Farbe schwankt zwischen rötlich-braun, bräunlich-gelb und gelblich-grau.

An Formen lassen sich 1. ungegliederte Nöpfe, 2. Terrinenartige Nöpfe, 3. bauchige Vasen, 4. Henkelbecher, 5. Tassen, 6. Schälchen und 7. Teller unterscheiden.

Ungegliederte Nöpfe sind in vier Stücken vorhanden, die auf Taf. XIII, Fig. 5, 6, 13, 19 wiedergegeben sind. Drei dieser Gefäße sind recht roh gearbeitet, etwas höher steht das mit einem schwachen Fuße versehene, künstlich gerauhte vierte Exemplar Taf. XIII, Fig. 6.

Terrinenartige Nöpfe scheinen recht beliebt gewesen zu sein, denn es sind nicht weniger als 6 Gefäße dieses Typus erhalten, die auf Taf. XIII, Fig. 7, 9, 10, 11, 20, 21 wiedergegeben sind. Die nämliche einfache Form wie Taf. XIII, Fig. 10, fand sich in einem größeren Hügel nördlich von Baben, Kr. Stendal. Das Gefäß<sup>1)</sup> enthielt nur Sand, von einem Skelette war nichts mehr zu entdecken. Aber auch die Gräber von Bömenzien<sup>2)</sup>, Kr. Osterburg, die in die vierte der von Montelius aufgestellten Perioden gehören, lieferten ein sehr ähnliches Stück<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Im Altmärk. Museum zu Stendal.

<sup>2)</sup> Vergl. Jahresschrift 1908, S. 76.

<sup>3)</sup> Vergl. Stendaler Beiträge (Museums-Verein) II, S. 326.



Das größere Gefäß, Taf. XIII, Fig. 7, ist insofern beachtenswert, als es das einzige Stück der Havemarker Keramik ist, das ein Schmuckmuster aufweist. Das Ornament ist sehr einfach, denn es besteht in drei eingerissenen Linien, die unter sich parallel die obere Schulter des Gefäßes umziehen, und in einem Kranze senkrechter, kurzer Striche, der unmittelbar unter diesen Linien um das Stück läuft.

An doppelkonische Gefäße erinnert das plumpe auf Taf. XIII, Fig. 21, abgebildete Stück, das aus Hügel 22 stammt.

Bauchige Vasen sind viermal vorhanden. Das zierliche Stück Taf. XIII, Fig. 18, und auch das Gefäß Taf. XIII, Fig. 16, zeigen Formen, die später sehr häufig sind. Sie finden sich in der dritten und vierten Periode in starker Vergrößerung als Ossuarien; so in den Gräbern bei Lindorf<sup>1)</sup>, Kr. Stendal, bei Bömenzien<sup>2)</sup>, Kreis Osterburg, bei Belitz<sup>3)</sup>, Kr. Stendal. Das Stück Taf. XIII, Fig. 8, trägt zwei gegenüberstehende Querösen, die an spätneolithischer Tonware nicht selten sind, an jüngerer Keramik aber völlig fehlen. (Im Museum für Völkerkunde steht unter Ig 1312 ein ähnliches als neolithisch bezeichnetes Väschen von Jeetze, Kreis Salzwedel.)

Die größere Vase, Taf. XIII, Fig. 3, weist nur eine Oese auf, die augenscheinlich zum Anhängen des Gefäßes bestimmt war.

Auf spätere Formen deutet namentlich das Stück Taf. XIII, Fig. 18, hin. Aehnliche Typen mit deutlich abgesetztem Halse finden sich im Gebiete als Beigefäße und auch als Ossuarien bis in die fünfte der Monteliuschen Perioden hinein.

Das amphorenähnliche, am Körper gerauchte, am Halse geglättete Gefäß Taf. XIII, Fig. 4, zeigt einen Typus, den ich aus der Altmark nur noch in einem Stücke aus viel späterer Zeit, nämlich aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung kenne, das von Hindenburg stammt.

Die beiden Henkelbecher Taf. XIII, Fig. 1 und 2, sind äußerlich roh. Sie zeigen schwachen Fußansatz und leichten Einzug unter dem Rande. Taf. XIII, Fig. 1, trägt auf der Schulter einen Kranz von 9—10 Warzen. Beide Stücke, die aus Hügel 54 stammen, sind offenbar Trinkgefäße.

1) Stendaler Beitr. II, S. 264.

2) Ibid. S. 326, Jahresschrift 1908. Taf. IX, Fig. 11.

3) Stend. Beiträge II, S. 73 nur aus Hügel I.

Die gehenkelte Tasse, Taf. XIII, Fig. 12, findet sich ebenfalls noch in späterer Zeit, so ein Stück mit zerbrannten, starken Knochen gefüllt neben der Haupturne eines Grabes der Periode M IV bei Lindorf, in Tènegräbern<sup>1)</sup> ist der Typus als Beigefäß sehr häufig. Bei Tangermünde fanden sich anstatt einer großen vier kleine Urnen dieses Typs mit Leichenbrand.

Die kleinen henkellosen, zum Teil becherähnlichen Schälchen, wie Taf. XIII, Fig. 15, finden sich auch später, namentlich in Gräbern mit dem Inventar der frühen Eisenkultur<sup>1)</sup>.

Der Taf. XIII, Fig. 14, wiedergegebene Teller, der sich als flache Tonscheibe mit wulstig aufgehöhtem Rande darstellt, ist mir in dieser primitiven Ausführung sonst unbekannt.

An Bronzen haben die Havemarker Hügel reichliche Ausbeute ergeben, und zwar fanden sich Waffen und Schmucksachen. Das wichtigste Gerät ist zweifellos das kurze Schwert, Taf. XIV, Fig. 22. Die angellose, leicht geschweifte, mit breiter Heftplatte versehene Klinge wird von einem hohlen, durchbrochen gearbeiteten Griffes, den nach oben eine flache, ovale Knaufplatte abschließt, gehalten. Die stehengebliebenen Teile der Wand des Griffes deuten senkrechte Spiralbänder an. Das Muster kommt dadurch heraus, daß schlanke Kurvendreiecke, die reihenweise abwechselnd ihre Spitzen bald nach oben, bald nach unten kehren, das Metall durchbrechen. Erhaltene Reste bewiesen, daß diese heute leeren Öffnungen ursprünglich von Goldeinlagen gefüllt waren.

Ihren stilistischen Eigenschaften nach ist die Waffenordischen Ursprungs. Seitenstücke aus Mecklenburg liegen im Großherzoglichen Museum zu Schwerin, ein etwas jüngerer, gleichornamentiertes Stück von Retzow<sup>2)</sup>, und ein mit dem Havemarker fast übereinstimmendes Gerät von Lehzen<sup>3)</sup>. In Schleswig-Holstein und den nordischen Ländern sind gleich oder sehr ähnlich stilisierte Schwerter öfter gefunden worden, Montelius

<sup>1)</sup> Ich verstehe darunter die Gräber der frühen Eisenzeit, deren Metallinventar besonders gekröpfte Nadeln, halbmondförmige Rasiermesser und einfache Gürtelhaken, alles aus Eisen, enthält. Diese Felder sind in der Altmark sehr häufig, aber mir ist es bis heute nicht gelungen, eine Tènefibel mit rückwärts gebogenem Fuße aus ihnen zu gewinnen. Dagegen zeigt ein großer Teil der Ossuarien ganz ausgesprochene Hallstattformen: bauchigen Körper, konischen Hals und scharf ausgelegten Rand.

<sup>2)</sup> Mecklenb. Jahrb. 1907, S. 118 fg.

<sup>3)</sup> *ibid.* und Friderico Francisceum, Taf. IV, Fig. 12

bildet ein verwandtes Stück aus einem Moore bei Falköping in Vestergötland ab<sup>1)</sup>.

Die beiden Randäxte, von denen eine in Hügel 64 gefunden wurde, stellen verschiedene Typen dieses Werkzeuges dar. Das auf Taf. XIV, Fig. 28, abgebildete Stück aus Hügel 64 kennzeichnet sich durch die fast gradlinigen Seitenkonturen als dem norddeutschen Typus zugehörig. Die zweite Randaxt mit ausladender Schneide, die auf Taf. XIV, Fig. 29, dargestellt ist, nähert sich in der Form dem sächsischen Typus der Geräte. Den genaueren Fundort des ersterwähnten Stückes, d. h. den Hügel, dem es entnommen, vermochte ich nicht mehr festzustellen.

Neben den vorerwähnten Randäxten fand sich in den Gräbern noch der Tüllenmeißel, Taf. XIV, Fig. 25. Das Stück ist schmucklos, der Rand der Tülle ist wulstig verstärkt. Tüllenmeißel sind in der Altmark und ihren Grenzgebieten ziemlich selten. Ich kenne nur noch zwei verwandte Stücke. Das eine ist ein Einzelfund von Kuhfelde<sup>2)</sup>, Kreis Salzwedel; es mißt 18 cm in der Länge und stimmt im allgemeinen mit dem Havemarkener Meißel überein. Der über dem Randwulst sitzenden Oese nach gehört es aber in eine jüngere Zeit. Das andere, ösenlose, stammt aus der Gegend von Genthin und liegt in der dortigen Sammlung.

Die wenigen Waffenstücke deuten vielleicht eine friedliche, d. h. nicht im Kriegszustande befindliche Bevölkerung an.

Schmucksachen sind recht reichlich vertreten. Es sind eine Armberge, Halsschmuck, Armringe, Spiralarmröhren, Ohr- ringe, Fingerringe, Fibeln und Gewandnadeln.

Die Taf. XIV, Fig. 26, abgebildete Armberge ist aus dickem, rundlichem Bronzedrahte aufgerollt und zurechtgebogen. Sie stammt aus Hügel 39, offenbar einem Frauengrabe. Das Gerät zeigt keinerlei Schmuckmuster und die kleinen nur etwa 5 cm im Durchmesser haltenden Voluten beweisen, daß hier eine recht frühe Form dieses prächtigen Zierates vorliegt, der in späterer Zeit in viel anspruchsvolleren Stücken auftritt. Verwandte Einzelfunde aus der Altmark habe ich im letzten (siebenten) Bande dieser Jahresschrift<sup>3)</sup> angeführt, aber kein

1) Om Tidsbestämning, Pl. 2, Fig. 24.

2) abgebildet im 7. Jahresber. d. Vrs. f. vaterl. Geschichte zu Salzwedel, Taf. 1, Fig. 1.

3) a. a. O. S. 46.

derartiges Gerät als Grabfund nachzuweisen vermocht. Danneil<sup>1)</sup> berichtet aber doch, daß sich eine halbe Armberge, eine 19 cm lange Fibelnadel mit dreifach gekreuzter Handhabe, zwei Messer, acht Pfeilspitzen und eine starke Lanzenspitze, alles aus Bronze, in einem Hügelgrabe bei Vienau, Kr. Salzwedel, fand. Der Armschmuck soll mit einem Stücke, das Lisch im Friderico-Francisceum<sup>2)</sup> abbildet, übereinstimmen. Das dort wiedergegebene Gerät unterscheidet sich von dem Havemarker nur dadurch, daß seine Voluten zwei Windungen mehr, also 8 statt 6 Umgänge haben. Wie die Lanzen- und Pfeilspitzen ergeben, war die Vienauer Anlage ein Männergrab<sup>3)</sup>. Seinem Metallinventare nach gehört es in die dritte der Monteliuschen Perioden. Die Beisetzung stand in einer Steinkiste auf dem gewachsenen Boden. Augenscheinlich sind also die Armbergen Schmuckstücke, die von Männern und Frauen getragen wurden, wenn man nicht annehmen will, daß das in dem Grabe von Vienau gefundene Stück einem geopfertem Weibe angehörte.

Die aus den Havemarker Hügeln gewonnenen Arm- und Handringe sind nicht einheitlich. Zwei grobpatinierte offene Handringe, von denen ein Exemplar auf Taf. XIV, Fig. 23, wiedergegeben ist, zeigen undeutlich spitzovalen Durchschnitt. Die Schauseite der Stücke trägt ein ähnliches Strichmuster wie die im letzten Jahresbericht<sup>4)</sup> behandelten Fassettenringe, die in der dritten Monteliuschen Periode so zahlreich im Gebiete auftreten und die in der vierten verschwinden. Die Havemarker und die Alvensleber<sup>5)</sup> Stücke dürften die Vorläufer dieses Typus sein.

Ein ebenfalls offenes Stück Taf. XIV, Fig. 24, ist rundlich und unverziert, ein dritter kleinerer Ring innen flach und außen rund.

Die beiden Spiralarmlöhren, von denen eine auf Taf. XIV, Fig. 27, abgebildet ist, bestehen aus dreikantigem oder innen flachem, außen gerundetem Bronzedrahte. Die Enden sind zu kleinen Voluten eingerollt. Eins der Stücke hat ungefähr vierzig Umgänge. Der Typus findet sich schon in der frühen Bronze-

<sup>1)</sup> Erster Jahresber. d. Vrn. f. vaterl. Gesch. zu Salzwedel 1838, S. 46.

<sup>2)</sup> Frid. Franc., Taf. XXIII, Fig. 25.

<sup>3)</sup> Sophus Müller, Nord. Bronzezeit S. 133, rechnet auch Beile und Speerspitzen zum Inventar der Frauengräber.

<sup>4)</sup> S. 59. <sup>5)</sup> *ibid.* S. 60.

zeit, ist aber in Gräbern der dritten Periode kaum noch nachzuweisen. Im Gebiete fanden sich ähnliche, aber um vieles kürzere Gebilde bei Hundisburg, Kr. Neuhaldensleben, bei Samswegen, Kr. Wolmirstedt, bei Neuhaldensleben, bei Osterburg und bei Badingen<sup>1)</sup>. Ein mit dem Havemarkener fast identisches Stück<sup>2)</sup> fand sich mit einem Tüllenmeißel ähnlich wie Taf. XIV, Fig. 25, und einer Randaxt vom sächsischen Typus, wie hier Taf. XIV, Fig. 28, in dem Depot von Rosow, Kr. Randow in Pommern.

Die Ohrringe sind ziemlich starke, schälchenartige gewölbte Scheiben mit einem Loche am Rande. Seitenstücke sind mir unbekannt.

Die Fingerringe sind einfache offene Drahttringe mit wenigen Windungen. Ein in Hügel 21 gefundenes Stück zeigte genau die Form der großen Armbergen. Aus der Altmark sind mir Analoga nicht bekannt, dagegen bildet Lisch im Friderico-Franisceum ein Seitenstück aus Mecklenburg ab. Vielleicht ist der im letzten Bande der Jahresschrift, Taf. X, Fig. 16, abgebildete Ring von Arneburg eine jüngere Form.

Der erhaltene Halsschmuck besteht in zwölf aus Bronzeblech zusammengerollten, röhrenartigen Perlen, die gewiß auf eine Schnur gereiht eine Kette gebildet haben. Diese Art Perlen ist nicht gerade gewöhnlich. Häufiger sind von der frühesten Bronzezeit an bis zur dritten Monteliuschen Periode Röhrenperlen<sup>3)</sup> aus sprungfederartig aufgewundenem halbrundem oder dreikantigem Bronzedrahte.

Eine andere Art Halsschmuck typisch nordischer Form stammt aus demselben Grabhügel (39). Es ist eins der seltenen Stücke, die früher allgemein als Diademe aufgefaßt wurden. Das Havemarkener Gerät besteht, wie Textfig. 3 schematisch zeigt, aus einem breiten Bronzestreifen, der annähernd kreisförmig zusammengebogen ist. Die etwas schmäleren Enden berühren sich nicht und sind nach außen zu einer engen jetzt

<sup>1)</sup> Die Nachweise in der letzten Jahresschrift S. 39 fg.

<sup>2)</sup> Balt. Studien V. 1901, Taf. V.

<sup>3)</sup> Aus der Altmark bekannt von Belitz, Tangermünde, Altmersleben. Das Stück von Tangermünde im Altmärk. Museum zu Stendal stammt von dem meist Teneigräber (oft mit Tonsitulen) enthaltenden Lorenzfelde am Tanger. Aber wie Danneil berichtet, lagen dort auch bronzezeitliche Gräber, deren Inhalt nach Salzwedel gelangte, heute aber leider verschollen ist. Daß Hartwich dort ein Bronzegrab aufdeckte, ist in der letzten Jahresschrift erwähnt.

verlorenen Röhre eingerollt. Auf der Schauseite ist der Zierat durch neun unter sich und mit den wulstigen Rändern parallele Rippen geschmückt. Jede Rippe trägt Gruppen senkrecht eingepunzter Striche, und zwar so, daß jede Strichgruppe über und unter einem nicht gepunzten Teile der darunter und darüber liegenden Rippe liegt (quincunxiale Anordnung).

Was die Verbreitung der festen breiten Halskragen anlangt, so ist zu bemerken, daß sie sich im ganzen Gebiete der nordischen Bronzezeit finden, also in Skandinavien, Dänemark, Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg, Pommern, Westpreußen und in den nördlichen Teilen der Provinzen Sachsen und Brandenburg. Ihre Prototype sind die aus glatten Ringen zusammengesetzten Halsbergen, die Montelius<sup>1)</sup> der frühen Bronzezeit zuschreibt und von denen wir ein nur der Form, nicht der Zeit nach, verwandtes Stück<sup>2)</sup> von Bühne, Kr. Salzwedel, vorlegen konnten. Die Längsrippen auf der Schauseite der aus einem Stücke bestehenden Ringkragen sind nach Montelius ornamentale Nachahmungen der Ringe der Vorbilder.

Im Gebiete fanden sich verwandte Geräte bei Alvensleben<sup>3)</sup> bei Genthin<sup>4)</sup> in der Altmark<sup>5)</sup>.

Auf die Fibeln, die die Havemarker Hügel geliefert haben, ist bis heute noch nirgends hingewiesen worden. Es sind die Fragmente von vier Stücken dieser wichtigen Instrumente erhalten. Drei zeigen gleichen Typus, nämlich den, den Montelius als c<sup>6)</sup> bezeichnet. Es sind also Geräte, die sich durch langen, niederen, lanzettförmigen oder schmalovalen Bogen und ein-

<sup>1)</sup> Montelius, *Chronologie*, S. 34 fg.

<sup>2)</sup> *Jahresschrift* 1908, S. 50 und Taf. X, Fig. 7. Die altmärkischen Stücke habe ich dort vorbehaltlich der älteren Bronzezeit zugeschrieben. Wie ich aber aus *Altbayer. Monatsschrift* VII, S. 39 fg. ersehe, setzt P. Reinicke Stücke wie die von Bühne als frühhallstädtisch an. Ist der Sinn des Ausdruckes erste Stufe der Hallstattzeit derselbe wie der der Bezeichnung Hallstatt A, so gehören die beiden Halsbergen von Bühne für uns in die jüngere Bronzezeit. Im Museum für Natur- und Heimatkunde zu Magdeburg liegt übrigens ein sehr gut erhaltenes Seitenstück zu den besprochenen altmärkischen Ringhalskragen. Es stammt von Möckern und ist augenscheinlich Moorfund.

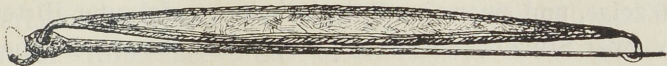
<sup>3)</sup> Vgl. *Jahresschrift* 1908, S. 60.

<sup>4)</sup> Genau wie das Havemarker Stück; im Mus. für Natur- und Heimatkunde zu Magdeburg.

<sup>5)</sup> Zwei Stücke unbekanntes Fundortes im Altmark. Mus. zu Stendal.

<sup>6)</sup> Om Tidsbestämning S. 71 und Taf. 2, Fig. 42 und 43; Splieth, *Inventar d. Bronzealterfunde* Taf. IV, Fig. 50 zeigt die älteste Form mit gedrehtem Bügel. Von einer Herleitung der nordischen zweigliedrigen Formen aus südlichen eingliedrigen muß durchaus abgesehen werden.

fachen knopfförmigen Nadelkopf auszeichnen. Alle drei erhaltenen Stücke sind unvollständig. Von den größeren, das Textfigur 4 ergänzt zeigt, ist nur der in zwei Stücke zerbrochene

Textfig. 4. ( $\frac{1}{2}$  nat. Gr.)

Bogen vorhanden, der ungefähr 16 cm lang und in der Mitte 2 cm breit war. Vielleicht gehört hierzu eine ca. 12 cm lange defekte Nadel in der Genthiner Sammlung.

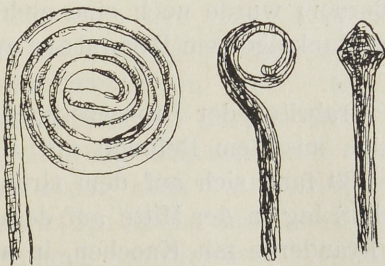
Ein zweiter ebenfalls in zwei Hälften vorhandener Bügel (Sign.-Nr. 272), der mit der dazugehörigen unvollständigen Nadel auf einer Karte montiert ist, war etwas kürzer. Vom dritten Stück ist nur noch der recht zierliche etwa 9 cm lange Bogen vorhanden.

Einen zweiten Typus belegt der Rest eines spitzovalen flachen Bogens, der, wie aus Textfigur 5 ersichtlich, in eine Volute von vier Windungen übergeht.

Die Schmuckmuster auf den Bügeln sind nicht überall deutlich. Das ersterwähnte Gerät ist durch drei unter sich und mit dem Umriss des Bügels parallele, eingerissene Linien geschmückt, von deren äußerer schräge Schraffierungen nach dem Rande ablaufen; die Spiralscheibenfibel trug ein Muster, das durch kleine Buckel bezeichnet wird.



Textfig. 5



Textfig. 6.

Fibeln ähnlichen Stiles gehören zu den ältesten Instrumenten dieser Art. Aus dem nördlichen Teile der Provinz, d. h. der Altmark und dem Magdeburgischen, liegt nur ein Exemplar<sup>1)</sup> von Neuhaldensleben vor. Vielleicht ist die Seltenheit der

<sup>1)</sup> Jahresschrift 1908 S. 57.

Stücke nur scheinbar, da die wenig auffallenden Bügel leicht übersehen oder verkannt werden.

Es erübrigt noch einen Blick auf die Nadeln von Havemark zu werfen. Es treten nur wenige Formen auf, wie Textfigur 6 zeigt, und zwar eine Spiralscheibennadel oder Hirtenstabnadel, zwei Stücke, deren Kopf ungefähr einem Doppelkegel mit rhombischem Vertikalschnitte gleicht, und eine Hakennadel. Eine Nadel mit scheibenförmigem Kopf, die Weigel erwähnt, ist nicht mehr erhalten.

Aus Gold fanden sich ein aus  $4\frac{1}{2}$  Windungen 1 mm starken Drahtes bestehender Fingerring; ein ähnliches Stück aus 1,5 mm dickem Drahte und eine Spiralperle von 5 mm Durchmesser und zehn Windungen. Auf den Rest der Goldfüllungen des Schwertgriffes ist schon hingewiesen.

Aus Feuerstein fanden sich mehrfach sichtlich geschlagene, aber formlose Splitter, eine Anzahl durch Druckdenglung hergestellte Pfeilspitzen von der Form wie Textfig. 7, wie sie auch in den gleichzeitigen Gräbern auf dem Fuchsberge bei Neuwaldenleben gefunden worden sind, und schließlich eine 10 cm lange Lanzenspitze in der Form, wie das Textfig. 8 abgebildete Waffenstück von Billberge, Kr. Stendal.

Außerdem wurde noch eine gedrückt kuglige Perle aus dunkelgelbem Bernstein aufgenommen.



Textfig. 7.

 $\frac{1}{2}$ 

Textfig. 8.

Die Grabriten der Bronzezeitmenschen von Havemark ergeben sich aus dem Befunde mit ziemlicher Anschaulichkeit. In Hügel 39 fand sich auf dem Grunde am Rande Branderde, in Hügel 38 lag in der Mitte auf dem gewachsenen Boden eine Schicht Branderde mit Knochen, in anderen Anlagen fand sich Holzkohle in einzelnen Stückchen. Offenbar rühren diese Brandspuren von Zeremonialfeuern her, deren Verwendung in Gräbern der frühen Bronzezeit wiederholt nachgewiesen werden. Größler berichtet, daß über und unter der Bestattung, die der Galgenhügel bei Helmsdorf<sup>1)</sup> enthielt, Rückstände von Weihefeuern beobachtet wurden; Beltz findet unter dem Hauptgrabe in dem

<sup>1)</sup> Jahresschrift 1907 S. 40 und 76 fg.



Hügel von Blengow<sup>1)</sup> zerbrannte Knochen und daneben Reste von Feuern. Der Forscher verweist auch auf ein Grab<sup>2)</sup> von Schülz bei Rendsburg, in dem der beerdigte Tote auf einer Schicht verbrannter Knochen ruhte. In jüngeren Anlagen aus den Perioden MIV und MV steht das Ossuarium ebenfalls noch oft in mit Kohlenasche durchsetztem, bisweilen schmierigem Erdreiche. Alle diese Beobachtungen, die ähnlich sogar in den alten Steinkammern der spätneolithischen Zeit gemacht sind, deuten dieselbe Tatsache an, nämlich den Brauch, die Grabstätte durch Feuer zur Aufnahme der Bestattung zu weihen. Einige Male scheinen dem Bestatteten Opfer mitgegeben zu sein. Hügel 39 ergab von Süden nach Norden: gebrannte Knochen, dabei zwei Ohringe, eine Halsberge, eine Armberge, einen Armring, eine Spiralarmröhre, in der Mitte ein Schädel und Röhrenknochen und am Rande der Anlage Branderde. Die Anordnung der Schmuckstücke deutet zweifellos die Lage der beerdigten Leiche an. Die gebrannten Knochen am Südrande und die Gebeine in der Mitte des Hügels sind augenscheinlich Reste von Totenopfern.

Das merkwürdige Grab in Hügel 38, auf das ich später noch zurückkomme, enthielt in der Mitte auf gewachsenem Boden eine Schicht Branderde mit Knochen, deren Natur heute nicht mehr zu entscheiden ist, die aber gleichviel, ob von Mensch oder Tier herrührend, ebenfalls ein Totenopfer andeuten.

Die Leiche wurde in vollem Schmucke auf den Fleck ihrer letzten Ruhe gelegt und bisweilen mit einem kistenähnlichen Steinsatze umgeben. Die Orientierung scheint in den Havemark-Gräbern keine Rolle gespielt zu haben. Die Frauenleiche in Hügel 39 lag nordsüdlich; der Körper, den der Hügel mit der Steinkiste Textfig. 1A barg, ostwestlich.

Meist wurden der Bestattung noch Votivgaben beigelegt, namentlich Gefäße, die vermutlich Speise und Trank enthielten; einige Gräber wiesen nur Trümmer von Tonware auf, so daß es fraglich erscheint, ob hier nicht nur die Scherben von Gefäßen, die bei der Beerdigung irgendwie verwendet wurden, über den Ort der Bestattung gestreut worden sind. In den Hügeln 21, 39 und 40, 41 fanden sich Reibesteine. Auch die spätbronzezeitlichen Hügelgräber der fünften Periode bei Belitz, Kr. Stendal, enthielten

<sup>1)</sup> Mecklenb. Jahrbücher 1902, S. 177.

<sup>2)</sup> Splieth, Inventar S. 19 (nicht 17).

Mahlgerätschaften, nämlich zwei trogförmige Handmühlen, von denen eine im Altmärkischen Museum zu Stendal steht.

Lagen oder standen diese Beigaben auf dem gleichen Niveau mit der Leiche, so fügte man bisweilen noch Weihgegenstände hinzu, nachdem man schon begonnen hatte, den Hügel aufzuschütten. Das vorerwähnte Schwert lag über der Kiste im Mantel der Anlage. Beltz<sup>1)</sup> faßt wenigstens ein unter gleichen Verhältnissen in einem Kegelgrabe bei Tessenow bei Parchim gefundenes Schwert in diesem Sinne auf.

Schließlich wurde in unmittelbarer Nähe des Platzes Erde ausgehoben und der Hügel über der Leiche aufgeworfen.

Es scheint angebracht, noch einmal auf den Hügel 38 zurückzukommen. In der Mitte selbst lag, wie erwähnt, auf dem natürlichen Boden eine Schicht Branderde mit Knochen, gegen die Mitte fanden sich Bruchstücke eines Gefäßes. Offenbar gehört das alles zum Hauptgrabe, einer ärmlichen Beerdigung, deren Skelett völlig vergangen und von der sich nur ein Teil des rituellen Beigefäßes und die durch Brand kalzinierten und dauerhaft gewordenen Reste des Totenopfers erhalten hatten. Auf der Südseite fand sich eine große unverzierte Urne, die unzweifelhaft Leichenbrand, d. h. zerbranntes Gebein, enthält. Es handelt sich hierbei allem Anscheine nach um eine jüngere Nachbestattung. Schon der Umstand, daß dieses zweite Grab nicht im Mittelpunkte, sondern am Rande der Anlage stand, spricht zugunsten dieser Annahme. Erwägt man aber, daß im Gebiete der nordischen Bronzekultur Leichenbrand erst in der dritten Periode allgemein wird, daß frühe Brandgräber der Bronzezeit die Formen und Einrichtungen des Körpergrabes zeigen und daß die großen Ossuarien erst am Schlusse der dritten Periode aufkommen und in der ersten Hälfte der vierten ihre höchste Entwicklung zeigen, so gewinnt diese Mutmaßung noch mehr an Wahrscheinlichkeit.

In Mecklenburg sind eine Reihe zuverlässiger Beobachtungen<sup>2)</sup> über die Einrichtungen altbronzezeitlicher Gräber ge-

<sup>1)</sup> Mecklenb. Jahrb. 1902, S. 117.

<sup>2)</sup> R. Beltz, Vorgesch. v. Mecklenburg, S. 43; ders. Mecklenb. Jahrb. 1902, S. 177; über Leichenverbrennung, vgl. Olshausen in Verhandlg. d. Berl. Anthropol. Ges. Bd. XXV (1892) S. 129f.; Ergänzendes hierzu bringt G. Kossinna im Korrespondenzblatt des Gesamtvereines 1908, Sp. 322, und ein Artikel des Verfassers in Beiträge z. Gesch. Landes- und Volksk. d. Altmark, Bd. II, S. 322, wo ein neolithisches Brandgrab von Gr.-Ellingen, Kr. Stendal, besprochen wird.

macht worden und es haben sich dort in der Tat verschiedentlich Anlagen gefunden, die neben den Resten einer beerdigten Leiche die eines verbrannten Körpers enthielten. Die Metallbeigaben erwiesen, daß die ersteren von Männern, die letzteren von Frauen herrührten, so in zwei Hügeln bei Peckatel. Im zweiten Hügel lag der Leichenbrand ebenfalls in einer großen Urne, die aber in der Mitte der Tumulus stand. Eine gewisse Aehnlichkeit der Sachverhältnisse in dem Peckateler Kegelgrabe und dem Havemarken Hügel 38 wird sich nicht in Abrede stellen lassen, und gewiß werden viele, in dem Brandgrabe des Havemarken Tumulus das erste Anzeichen für Auftreten der jüngeren Sitte der Leichenverbrennung innerhalb des Gebietes der nordischen Bronzezeit erblicken. Für die Zeitbestimmung ist die Feststellung von Leichenbrand, immer vorausgesetzt, daß es sich nicht um jüngere Nachbestattungen handelt, von Bedeutung.

Bemerkenswerte Auslassungen über das allmähliche Eindringen dieser Sitte gibt R. Beltz<sup>1)</sup>. Ausgehend von der Beobachtung, daß die ältesten Gräber primäre Beerdigung, sekundäre Verbrennung erkennen lassen, und daß anfänglich, sei es gleich oder später, nur die Frau verbrannt, der Mann aber beerdigt wird, bis schließlich Leichenbrand am Ende der älteren Bronzezeit allgemein herrscht, erkennt der Forscher in der Verbrennung ein ursprüngliches Totenopfer, das allmähliche Aenderung der Anschauungen umgestaltet hat.

Die Zeit, in der die Sitte der Verbrennung allgemein herrschend geworden, ist nach Beltz das Ende der älteren Bronzezeit, also ungefähr das Jahr 1000<sup>2)</sup> vor Beginn unserer Zeitrechnung. Sophus Müller<sup>3)</sup> und auch der Engländer Ridgeway<sup>4)</sup> kommen zur gleichen Zeitbestimmung, P. Reinecke<sup>5)</sup> gibt als approximatives Datum für den Schluß des Bronzezeitalters, wie er seine Stufe D, der die Periode MIII entspricht, nennt, die Zeit Amenophis III oder IV, rund das Jahr 1200 an. Er berücksichtigt bei diesem Ansatz das Auftreten farbiger Glas-

1) Vorgeschichte, S. 45.

2) Mecklenb. Jahrb. 1902, S. 89.

3) Nord. Altertumsk. I, 376.

4) Guide to the Antiquities of the Bronze Age (British Museum), p. 24.

5) Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins 1902, S. 10 ff.; Altbayer. Monatschrift VII, S. 39, Anm. 2.

perlen in einem Grabe mit dem Inventare von MIII bei Friedrichsruhe in Mecklenburg, die, nach Reinicke, uur aus den archäologisch nachgewiesenen und entsprechend datierten Glasfabriken von Tell-Amarna stammen können.

Für das erste Auftreten der Leichenverbrennung läßt sich kein Datum geben. Im Aegäischen Kreise enthalten, wie S. Müller bemerkt, die ziemlich übereinstimmend auf die Zeit von 1500—1000 v. Chr. datierten Gräber von Mykenä durchweg Skelettbestattungen, während die Homerischen Gedichte (9.—7. Jahrh.) nur Leichenverbrennung kennen. In beiden Kulturgebieten, im Aegaeicum und im Balticum, scheinen also zur gleichen Zeit die nämlichen Aenderungen in der Bestattungsweise stattgefunden zu haben.

Aus diesen Auseinandersetzungen ergibt sich die chronologische Stellung der Havemarker Hügelgräber. Sie gehören nach Inventar und Grabeinrichtung in die zweite Monteliussche Periode. An dieser Bestimmung ändert auch das Auftreten des Brandgrabes in Hügel 38 nichts, selbst wenn es als gleichzeitig mit der zum Teil vergangenen Hauptbestattung des Tumulus angesetzt wird. Nicht so leicht wird sich aber P. Reinecke mit dem Inhalte des besprochenen Hügels abfinden können. Der Forscher nimmt die Havemarker Funde für seine Stufe B, die Stufe der geschweiften Kurz- und ältesten Langschwerter, in Anspruch. Diesen neu angesetzten Abschnitt schiebt er zwischen die erste und zweite Monteliussche Periode ein, d. h. er nimmt das Inventar der beiden Abschnitte teilweise in die von ihm aufgestellte Stufe herüber. Für diese Datierung würde nun ein als gleichzeitig angenommenes Brandgrab unbequem sein; oder man müßte schon am Ende der Reineckeschen Stufe B, d. h. am Anfange der zweiten Monteliusschen Periode, das Auftreten von Leichenbrand einräumen. Die Bronzen, namentlich die als Vorläufer der norddeutschen Fassettenarmringe gekennzeichneten Stücke, neigen stilistisch mehr nach dem Inventare von MIII.

In die gleiche Periode, d. h. MII, gehören die beiden Grabfunde von Alvensleben, die etwas jünger sind, und die von Wegner auf dem Fuchsberge bei Neuwaldensleben aufgedeckten Hügel.

---